

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 5

Artikel: Was eine Taubstummer von sich erzählt hat
Autor: Lüthi, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Unterhaltung

Was eine Taubstumme von sich erzählt hat.

Anna Lütthi von Münsingen, eine taubstumme Schülerin von F. Burlinden, welche am 22. Juli 1873, nur 17 Jahre alt, einem Nervenfieber erlegen ist, hat die untenstehenden „Erinnerungen aus meinem Leben“ aufgeschrieben. Diese wurden zuerst abgedruckt im Heftlein von F. Burlinden: „Drei Blümchen vom Friedhofe. Lebensgeschichte von drei taubstummen Mädchen,“ 1875. Der Nettoertrag (Reingewinn; das was vom Verkauf dieser Heftchen übrig blieb) war für Sommerausflüge der taubstummen Böglinge von Wabern bestimmt.

Anna Lütthi schrieb folgendermaßen (nicht lange vor ihrer Konfirmation):

„Ich wurde am Donnerstag den 3. April 1856 in Münsingen geboren und den 11. Mai getauft. Ich bin taub von Geburt an. Ich bin nicht froh, daß ich taubstumm bin. Ich möchte sehr gern hörend sein, gleichwie die hörenden Leute. Ich habe noch zwei Schwestern gehabt und sie sind gestorben. Jetzt habe ich wieder zwei Schwestern, aber keine Brüder. Diese Schwestern heißen Marianne und Elisabet.

Als ich fünf oder sechs Jahre alt war, war ich sehr böse und ungehorjam gegen meine Eltern. Ich habe sie auch oft verspottet, und sie haben mich dann mit der Rute gestraft. Ich wußte gar nichts von Gott im Himmel und von Jesus. Als ich noch ein kleines Mädchen war, ging ich zu dem Lehrer Johannes Bürki (er war der allererste Vorsteher der Knaben-Taubstummenanstalt in Wädswilen, aber damals schon zurückgetreten und Primarlehrer in Münsingen. E. S.) Er unterrichtete und belehrte mich in der Schule. Er hat mich sehr geliebt und gelobt. Dieser Lehrer hat nur fünf taubstumme Knaben in der Schule gehabt (in Pension, weil er Taubstummenfreund geblieben. E. S.) Im Jahre 1867 wurde Herr Bürki sehr krank und starb im Winter. Da habe ich einmal in der Nacht gar nicht geschlafen, und ich ging hin und las vor Angst. Einige Monate ging ich nicht in die Schule, sondern blieb zu Hause und arbeitete. Ich hatte lange Zeit nach der Schule. Da befahl mein Götti, der Sohn des gestorbenen Herrn Bürki, ich soll mit meinen Schwestern in das Schulhaus kommen. Ich hatte große Freude. Mein

Götti war ein großer und scharfer Lehrer. Er lehrte viele hörende Knaben und Mädchen in der zweiten Schulklasse und mich auch. Ich fürchtete mich vor dem Lehrer und auch vor den Schülerinnen. Meine Mitschülerin und Freundin hieß Maria Wyher. Sie hat mir einige Bilder gegeben. Ich lernte schreiben, rechnen und zeichnen. Ich war in der Schule still wie ein Lamm. Ich konnte gar nicht sprechen, weil ich ganz taubstumm war. Die bösen Knaben und Mädchen verspotteten mich, aber ich verklagte sie bei dem Lehrer, und er wollte dieselben oft strafen. Meine Mutter hat mir einmal zwei große Puppen gekauft und ich nähte selbst die Kleider für dieselben. Im Sommer habe ich einmal mit meiner Freundin allerlei Speisen getragen in den Wald, und wir machten Feuer auf dem Boden. Ich kochte selbst Kaffee und Zwetschgenbrei, und wir aßen und tranken fröhlich. Einmal fuhr ich mit einer bösen Kuh auf das Feld, und sie stieß mich mit den Hörnern an meine Brust und trat mit den Klauen auf meine Füße. Da schrie ich sehr laut und weinte. Alsobald sprang der Knecht schnell zu mir. Alle Abend half ich dem Melker in dem Stall. Ich streute Stroh den Kühen auf den Boden und ich trieb sie aus dem Stall zu dem Brunnen zum Tränken. Zuletzt band ich die Kühe an dem Hals fest und auch gab ich dem Kalb Milch.

Im Jahre 1869 reisten mein Götti und seine Kinder auf dem Meer nach Nordamerika. Meine Eltern, Schwestern und ich waren sehr betrübt. Ich konnte nicht mehr in die Schule gehen, weil darin ein neuer Lehrer war. Zu Hause spann ich alle Tage Hanf und Flachs, aber sehr ungern. An einem Dienstag ging einst mein Vater nach Bern in die Mädchen-Taubstummenanstalt (das hätte er schon längst sollen! E. S.) und fragte Herrn Burlinden, ob ich so spät in die Anstalt eintreten dürfe. Ich war bald 13 Jahre alt. Einmal gingen meine Mutter und ich in das Dorf zu dem Herrn Doktor, hernach zu dem Herrn Pfarrer, und er hat dann einen Brief geschrieben für mich. Später schickte Herr Burlinden meinen Eltern einen großen Brief und sagte, ich soll in die Anstalt kommen. Da sprang ich fröhlich vor Freude. Meine Mutter kaufte allerlei Tuch für mich, und zwei Schneiderinnen kamen zu uns und nähten die Kleider, weil ich bald nach Bern gehen mußte. Am Dienstag den 8. März 1870 bin ich dann in die Anstalt eingetreten und war 13 Jahre und 9 Monate alt. In dieser Schule mußte ich fleißig lernen, nämlich sprechen, lesen, schreiben, rechnen und

zeichnen. Ich bin sehr froh, daß ich in der Anstalt war. Ich kann jetzt sprechen und bin nicht mehr stumm. Ich schäme mich jetzt, daß ich früher böse und unwissend gewesen bin. Jetzt kenne ich auch Jesum und die Natur. Ich bekomme die Erkenntnis Jesu Christi, darum liebe ich ihn. Ich weiß wohl, daß er gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen. Ich schäme mich jetzt, daß ich früher viel Böses getan habe, und es ist mir leid. Wenn ich nichts gelernt hätte, so würde ich noch sehr unwissend sein. Ich muß meine Fehler erkennen, damit ich sie selbst verbessern kann. Gott Lob und Dank, daß er mich gesucht und in die Anstalt geführt hat; aber meine Eltern müssen dafür bezahlen. In unserer Anstalt sind ein Lehrer und zwei Lehrerinnen und 31 Mädchen. Ich bin bald 3 Jahre lang in der Anstalt und werde bald konfirmiert."

So weit schrieb Anna selbst. Zur Linden fügte dem noch hinzu: In den ersten Tagen ihres Eintritts wollte sie fast vor Heimweh sterben. Die eigentliche Ursache war aber die: eine schöne Angorakaze hatte ihr eine von zu Hause mitgebrachte Wurst gestohlen, doch Anna hatte ihre Mitzöglinge im Verdacht und wollte durchaus wieder heim. Bei ihrem Eintritt konnte sie fehlerlos aus Büchern abschreiben, aber nicht selbständig einen Satz machen, der unterbrochenen Vorschule wegen. Am Aufahrtstag 1873 wurde sie mit sieben anderen konfirmiert und ist am 22. Juli darauf unerwartet schnell gestorben.

† Dr. Thomas Scherr,

der erste Direktor der Züricher Taubstummenanstalt.*

I.

Ignaz Thomas Scherr wurde am 15. Dezember 1801 in der katholischen Gemeinde Hohenrechberg bei Schwäbisch Gmünd als Sohn des Lehrers Johannes Scherr geboren, der bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts daselbst seines Amtes waltete. Sein Vater war ein Mann von großer Befähigung und Weitblick. Das Studium der Werke Schillers u. a. hatte ihm eine ungewöhnliche Gewandtheit und Kraft der Sprache verschafft, die er gelegentlich auch an den Tag legte, um in der Presse Uebelstände der Zeit öffentlich darzustellen. Als in Württemberg, anlässlich der Einführung der

* Um auch den vielen neuen hörenden Lesern unseres Blattes etwas Besonderes zu bieten, bringen wir diese Biographie, die aber für gebildete Taubstumme ebenfalls von großem Interesse sein dürfte.

Lautiermethode, die amenden Lehrer sich einer Staatsprüfung zu unterziehen hatten, bestand sie der Lehrer von Hohenrechberg vorzüglich. Im Auftrage der Regierung bereiste er die Schweiz, um die Fabrikation von Strohwaren kennen zu lernen; denn neben dem geringen Lehrergehalt und dem mageren Ertrag eines kleinen Bauernwesens diente ihm die Fabrikation von Ulmerköpfen (Pfeifenköpfen aus Buchsholz) und Strohwaren zum Unterhalt seiner zehn Kinder. Wie der Vater, so hatte auch die Mutter, eine verständige, fromme, charakterfeste Frau, offenen und klaren Sinn für Geistesbildung; kein Wunder, wenn aus dieser Familie das begabte Brüderpaar Thomas und Johannes Scherr hervorging. Als Knabe war Thomas Scherr von zarter, scheinbar schwächlicher Konstitution,* doch in der Schule war er seinen Altersgenossen überlegen, und häufig verwendete ihn sein Vater als Mentor.** Mit 14 Jahren überließ ihm der Vater mit aller Beruhigung die Schule tagelang zu alleiniger Besorgung; dabei verfuhr er mit einem solchen angeborenen Lehrtakt, daß die Schüler, sahen sie ihn zur Schule kommen, sich die Worte „Der Jung kommt“ in einem Tone zuflüsterten, der „Stille“ bedeutete. Der Ortspfarrer Bieg führte den geweckten Knaben in das Studium der alten Sprache ein und pflegte mit ihm Vokal- und Instrumentalmusik. In seinem Wesen war der Knabe vorherrschend still und ernst; oft entzog er sich den Spielen der Jugend und erging sich in stiller Betrachtung, stets pflegte er früh aufzustehen, um noch vor der Arbeit auf dem Felde in seinen Büchern zu studieren. So sehen wir Thomas Scherr schon in seiner Jugend mannigfach betätigt: mit der Mutter arbeitet er im Felde oder zu Hause, im Pfarrhaus pflegt er Sprachen und Musik, in der Kirche ist er Messdiener und Küster, in der Schule bildet er sich zum Lehren aus, seinen Vater auf Geschäftsreisen begleitend, lernt er Land und Leute kennen, und auf den sonntäglichen Spaziergängen ist er ein Führer und Berater seiner Geschwister, der die Reche erspart, d. h. die „Einfuhr“ vermeidet. Bis zum 18. Jahre bleibt Thomas Scherr im elterlichen Hause, seinem ganzen Wesen nach ein Sohn seines Landes und seiner Zeit: zähe, ohne Unterlaß emsig tätig, ernst sinnend, vorwärtstrebend, an seiner eigenen Bildung arbeitend. Im Jahre 1818 besucht Thomas die Taubstummenanstalt

* Konstitution = Leibesbeschaffenheit.

* Mentor = Führer, Erzieher.